

MUSIKSZENE MÜLHEIM.

immer wieder aufstehen
experten

männer in dosen

WILLKOMMEN IN

RAINER KOSLOWSKI'S

HERNE 3

KREISFREIER ROCK

m.i.d.
text und
schallplatte

DER
EMSCHER
GOTT

GELSENKIRCHEN 1977

Rock und Pop im Pott.

GOTT

AN DER
RUHR

1. Wittener
Rock-Pop
Festival '79

ROCK in' Gelsenkirchen

ES SINGT:
der bottroper
HAMMER
CHOR

JUPP

PÜTTA

...wer ist die
SCHÖNSTE
im ganzen Land.
CUBECROVA

PROFITZ

GÜNNI SEMMLER



wer weint kriegt sein geld

Ruhr Museum

BERÜHREN

SO KÜHL

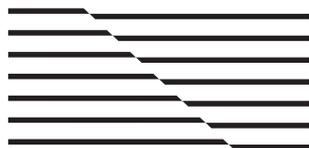
CAPRITISCHER ZAZA



DIE
SELTSAME
FEISE

ROCK UND POP IM POTT.

**Ein Ausstellungsprojekt des Ruhr Museums
auf Zollverein in Essen**



Ruhr Museum

**Eine Ausstellung des Ruhr Museums
auf Zollverein in Essen**

1. Mai 2016 – 28. Februar 2017

Leitung:

Prof. Heinrich Theodor Grütter

Wissenschaftliches Team:

Vera Conrad, Paul Hofmann,

Michael Lorenz, Christoph Schurian

Ausstellungsgestaltung:

Hannes Bierkämper, Südstudio, Stuttgart

Gestaltung Broschüre:

Karsten Moll

© Stiftung Ruhr Museum, 1. Auflage 2015

Umschlagabbildungen:

Plattencover: Männer in Dosen, Herne 3, Günni Semmler, Musikszene Mülheim, Emscherkurve 77,
Caprifischer, Rock'n Gelsenkirchen, Profil, Bottroper Hammerchor, Maitage mitten in Witten.

ROCK UND POP IM POTT

Die Geschichte der populären Musik, des Rock 'n' Roll, des Beat und der zahlreichen Abspaltungen und nachfolgenden Stilformen und Bewegungen wird nicht automatisch mit dem Ruhrgebiet in Verbindung gebracht. Sie nimmt ihren Anfang in Amerika und in den englischen Industriegebieten, in Liverpool, Manchester oder London, und auch in Deutschland werden eher Städte wie Hamburg oder Köln mit legendären Auftrittsorten, Produktionsstätten und Medienhäusern und in den letzten Jahren die Kultur-Hauptstadt Berlin mit ihren spektakulären Veranstaltungen und einer beherrschenden Musikindustrie mit der Rock- und Popmusik in Verbindung gebracht.

Schaut man aber genauer hin, so zeigt sich, dass das Ruhrgebiet sehr wohl eng mit der Rock- und Pop-Musik verbunden ist, ja mehr noch, dass die Kultur der ehemaligen Industrieregion maßgeblich durch diese geprägt ist. Und dies gilt von Anfang an. So fanden einige der ersten Auftritte der amerikanischen Rock 'n' Roll-Stars wie Bill Haley und englischer Beatbands wie der Beatles oder der Rolling Stones im Ruhrgebiet statt, ebenso wie das erste Rockfestival in Deutschland, die legendären Essener Songtage. In der Folge entwickelte sich im Ruhrgebiet eine Rock-Szene, die in allen Musikstilen eine wichtige Rolle spielte und in einigen Sparten wie der Heavy Metal-Musik bis heute führend ist. Und es ist bezeichnend, dass mit Nena und Herbert Grönemeyer zwei der vielleicht erfolgreichsten deutschen Rock-Musiker der letzten Jahrzehnte aus dem Ruhrgebiet stammen bzw. hier ihre Karriere begannen.

Denn das Ruhrgebiet bietet als altindustrieller Ballungsraum ähnliche Voraussetzungen für die Entstehung und Ausbildung der Rock-Musik wie die Industriegebiete im englischen Norden. So verfügte das Ruhrgebiet seit Ende der 1950er Jahre über eine junge Arbeiterschaft, die sich in zunehmendem Maße mit den Krisen und Herausforde-

Plakat des Rockpalast-Festivals in der Essener Grugahalle 1982



The Rolling Stones in der Grugahalle 1970 (Foto: Peter Happel).



rungen des Strukturwandels und der Gefährdung der Arbeitsplätze und der alten sozialen Strukturen und Rollenmuster konfrontiert sah. Dazu kam ab Ende der 1960er Jahre mit den dort entstehenden Universitäten ein studentisches Protestpotential, womit die Voraussetzungen für eine eigene jugendliche (Sub)Kultur erfüllt waren. Darüber hinaus bot das Ruhrgebiet mit seinen aufgelassenen ehemaligen Industrieanlagen



Die Zeche Carl in Essen

und nicht mehr genutzten Gebäuden, zahlreichen Gaststätten und Kneipen und den neu entstehenden Jugendzentren über optimale Probe-, Auftritts- und Veranstaltungsorte, in denen sich eine rege Musikszene entwickelte.

Woran liegt es aber, dass das Ruhrgebiet entgegen der realen Entwicklung bisher eine eher untergeordnete Rolle in der Rock- und Pop-Geschichte in Deutschland spielt? Vor allem wohl daran, dass viele vor allem mediale Musikereignisse nicht unbedingt mit ihren Originalschauplätzen, sondern mit den Verbreitungsmedien in Verbindung gebracht werden. Der Rockpalast, die über lange Zeit bedeutendste Musiksendung in Deutschland, wird zu Recht dem WDR in Köln zugeordnet, obwohl die Konzerte fast immer im Ruhrgebiet, in der Zeche Bochum und vor allem der Essener Grugahalle, stattgefunden haben. Hinzu kommt, dass viele Musiker ihre Karriere zwar im Ruhrgebiet begannen, es in deren Verlauf aber verließen und in die Medienzentren und Metropolen zogen. Herbert Grönemeyer und Nena wohnen schon lange nicht mehr im Ruhrgebiet. Schließlich spielt auch die typische polyzentrische Struktur des Ruhrgebietes eine Rolle, die dazu führt, dass es nicht die eine Rock- und Pop-Szene gibt, sondern zahlreiche kommunale und lokale Subszene, die vielleicht eine überregionale Wahrnehmung und den damit verbundenen kommerziellen Erfolg erschweren, aber auch für eine ungeheure Vielfalt und Kreativität der Szene sorgen.

Single von Nena aus Hagen (1983)



DER AUSSTELLUNGORT

Das Ruhr Museum auf dem Welterbe Zollverein ist der ideale Veranstaltungsort für eine Ausstellung über Rock und Pop im Ruhrgebiet. Vor fünf Jahren, am 9. Januar 2010, zusammen mit der Kulturhauptstadt RUHR 2010 eröffnet, hat es sich mit einer Viertelmillion Besuchern pro Jahr zu einem Publikumsmagneten entwickelt. Zusammen mit dem VisitorCenter Ruhr in der Kohlenwäsche, dem größten Gebäude auf Zollverein, untergebracht, bildet es mit den anderen Einrichtungen und Angeboten auf Zollverein den touristischen Knotenpunkt des Ruhrgebietes.

Als Regionalmuseum des Ruhrgebietes hat sich das Ruhr Museum zur Aufgabe gemacht, die gesamte

Geschichte der Region von den Anfängen bis zur Gegenwart zu präsentieren. Dabei spielt die Kulturgeschichte eine wichtige Rolle. Sie ist integraler Bestandteil der Dauerausstellung zur »Natur, Kultur und Geschichte des Ruhrgebietes« und wird immer wieder im Wechselausstellungsprogramm des Ruhr Museums thematisiert. Neben den großen Mythen des Ruhrgebietes wie Kohle und Stahl (Kohle.Global, 2013; Mythos Krupp, 2012) wurde bisher vor allem die vormoderne Kultur (Der Essener Domschatz auf Zollverein, 2009; Werdendes Ruhrgebiet an Rhein und Ruhr, 2015) gezeigt. Mit der Ausstellung »Rock und Pop« setzt das Ruhr Museum jetzt die Reihe seiner Ausstellungen zur Kultur der Gegenwart fort, die es bereits 2010 mit der

Eingang zur Kohlenwäsche auf dem Welterbe Zollverein, Sitz des Ruhr Museums



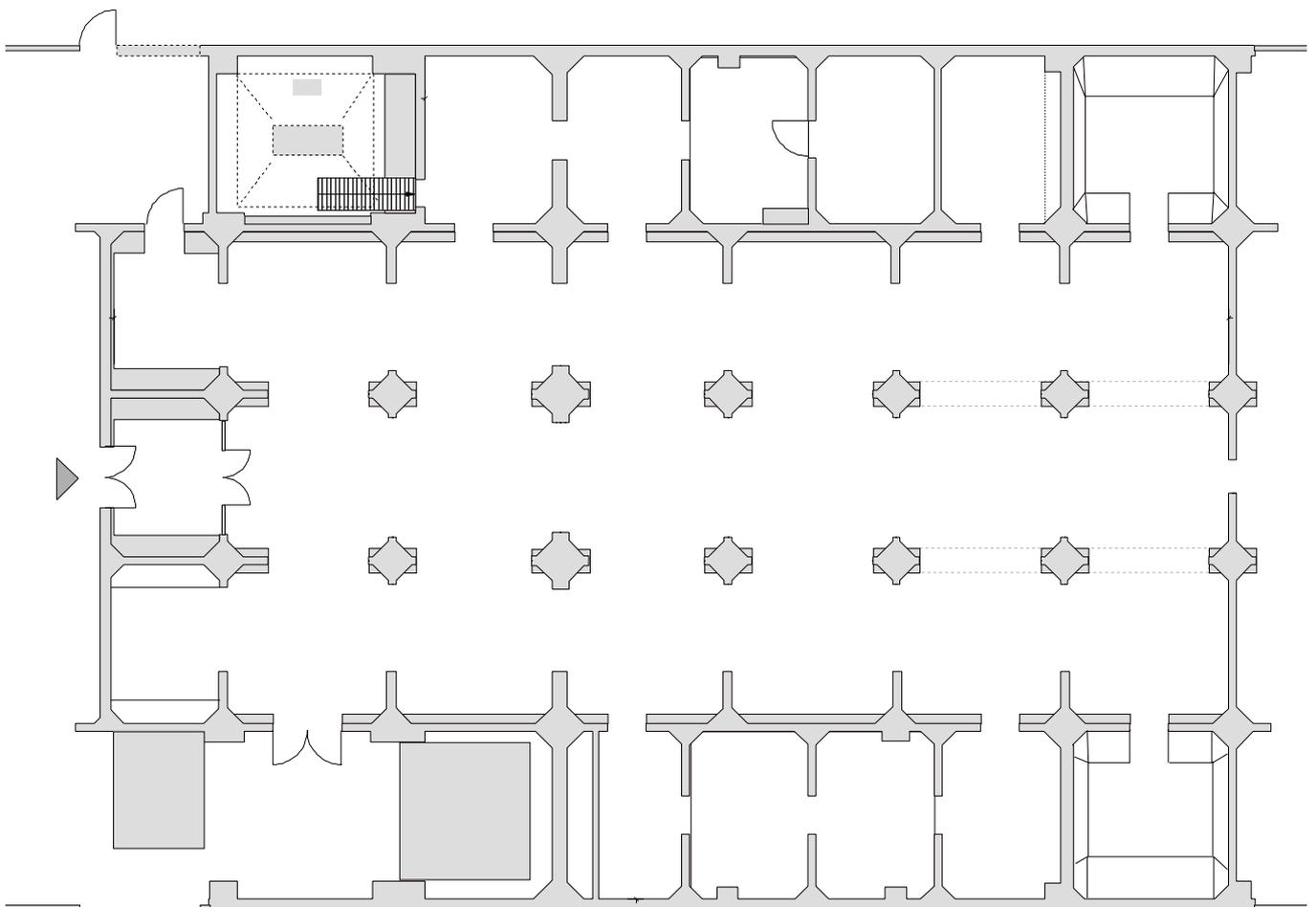
großen Fotoretrospektive »Alles wieder anders. Fotografien aus der Zeit des Strukturwandels« begonnen hat.

Der für die Ausstellung »Rock und Pop im Pott« zur Verfügung stehende Ausstellungsraum besitzt besondere Voraussetzungen. Der fensterlose Wechselausstellungsraum auf der sogenannten 12-Meter-Ebene der Kohlenwäsche bietet optimale konservatorische Bedingungen und entwickelt mit den massiven Betonwänden der ehemaligen Kohlespeicher eine einzigartige Atmosphäre. Er wirkt wie ein geschlossener Klangraum und assoziiert zugleich die Industriegebäude und -areale, in denen sich Teile der Rockmusik entwickelt und viele Besucherinnen und Besucher diese erlebt haben. Insofern symbolisieren das Museumsgebäude und der Ausstellungsraum den Strukturwandel im Ruhrgebiet, der gleichzeitig den Subtext der Ausstellung bildet.



Wechselausstellungsraum des Ruhr Museums (12-Meter-Ebene)

Grundriss des Wechselausstellungsraums



DIE AUSSTELLUNG

Die Ausstellung zeigt die gesamte Geschichte des Rock und Pop im Ruhrgebiet von den Rock 'n' Roll-Krawallen in Dortmund im Jahre 1956 bis in die Gegenwart des Jahres 2016, also genau 60 Jahre Rockgeschichte. Dabei konzentriert sie sich schon aus Platz-, aber auch aus konzeptionellen Gründen auf den Rock und den Pop und seine unterschiedlichen, für das Ruhrgebiet relevanten Spielorte und klammert verwandte populäre Musikrichtungen wie den klassischen Jazz und den Schlager aus, auch wenn hier die Trennlinien manchmal nur schwer zu ziehen sind. Der Untersuchungs- und Darstellungsraum ist das Ruhrgebiet in den Grenzen des Regionalverbandes Ruhr, also der Städte und Gemeinden, in denen in der Geschichte des Ruhrgebietes einmal Kohle gefördert wurde. Nur in begründeten Ausnahmen, in der bestimmte Entwicklungen eng mit den umliegenden Gegenden wie etwa Düsseldorf verbunden sind, weitet sich der Raum aus.

Die Ausstellung erzählt die Geschichte des Rock und Pop anhand der unterschiedlichen Stilrichtungen und Bewegungen, die diese hervorgebracht haben, zunächst den Rock 'n' Roll, die »Halbstarkenmusik«, dann den Beat, den politisierten Untergrund, die Festivals, den Hardrock, den Punk, Heavy Metal, Neue Deutsche Welle, Techno und schließlich die Musik im Migrationshintergrund. Die Ausstellung beschränkt sich jedoch nicht auf die Musikrichtungen, ihre Interpreten und ihre Werke. Sie zeigt vielmehr auch die Geschichte der Tonträger und Technologien, mit denen die Musik wahrgenommen wurde, das Equipment der Mischer und den Sound selbst und was er mit den Menschen machte, die Tanzturniere und die Mode, die mit der Musik verbunden waren. Sie zeigt die Musikindustrie und die Szenetreffe und Konzertbühnen, und sie zeigt natürlich auch ein Kaleidoskop der unendlich vielen Bands des Ruhrgebietes. Dabei hat die Ausstellung eine Innen- und eine

Schlagzeug aus den 1970er Jahren



Außenperspektive. Das heißt, sie zeigt die berühmten Musiker, die im Ruhrgebiet aufgetreten sind, und sie zeigt die Musik und ihre hiesigen Interpreten, die durch erstere inspiriert, aber mit eigenem Anspruch hier groß geworden sind.

Die Exponate der Ausstellung sind so vielfältig wie die Musik und die damit verbundene Bewegung selbst. Es handelt sich natürlich um die unzähligen Tonträger, die im Laufe der 60 Jahre Rock- und Popgeschichte im Ruhrgebiet entstanden sind, die Schallplatten, Tonbänder, Musikkassetten, CDs und DVDs. Und es handelt sich um die ebenso zahlreich vorhandenen Fotos und Filme der Musiker und ihrer Auftritte, der Konzerthallen und der Festivals. Es handelt sich aber ebenso um Plakate und Eintrittskarten zu den Konzerten, Zeitungen und Zeitschriften, Promotions- und Marketingmaterial, Fan-Souvenirs wie Autogramme, Poster und

Devotionalien, Instrumente und Bühnenkleidung, aber auch um Kofferradios, Plattenspieler, Tonbandgeräte, Kassettenrekorder, Walkmans und Hifi-Anlagen, kurz um das ganze Arsenal der Musikindustrie.

Zur Ausstellung wurde eine Arbeitsgruppe aus Wissenschaftlern, Journalisten, Musikexperten, Medien- und Filmemachern zusammengestellt. Sie wird begleitet von einem Beirat unter Vorsitz des Beigeordneten der Stadt Essen für Kultur, Integration und Sport, Andreas Bomheuer. Ihm gehören renommierte Musikjournalisten und -historiker, Wissenschaftler, Medienfachleute, Konzert- und Kulturveranstalter an. Gestaltet wird die Ausstellung vom Stuttgarter Südstudio, das bereits die Krupp-Ausstellung gestaltet und an der Dauerausstellung des Ruhr Museums mitgewirkt hat.

Die Salinos, Wave-Punk aus Gelsenkirchen (1981)



AUS DER REIHE TANZEN – ROCK 'N' ROLL IM RUHRGEBIET

Am 30. Dezember 1956 kam es in Dortmund zu den bis dahin heftigsten Jugendkrawallen Nachkriegsdeutschlands. Den Soundtrack für 4.000 randalierende Jugendliche vor dem Capitol lieferte Bill Haley im Film »Rock around the Clock«. Auf Deutsch hieß er passender Weise »Außer Rand und Band«. In den USA, in England und der Bundesrepublik provozierten so genannte »Halbstarke«. Zwei Jahre später gastierte Bill Haley in der gerade eröffneten Essener Grugahalle. Die Fans piffen auf die swingende Vorband des aus Herne stammenden Kurt Edelhagen und tanzten aus der Reihe. Die Folge: Ordneinsatz und Polizei. Auch das Ruhrgebiet lebte Rock 'n' Roll, bei dem es immer um mehr ging als nur um die Musik aus Übersee mit harten Beats im Viervierteltakt. Rock 'n' Roll wurde zum Lebensgefühl,

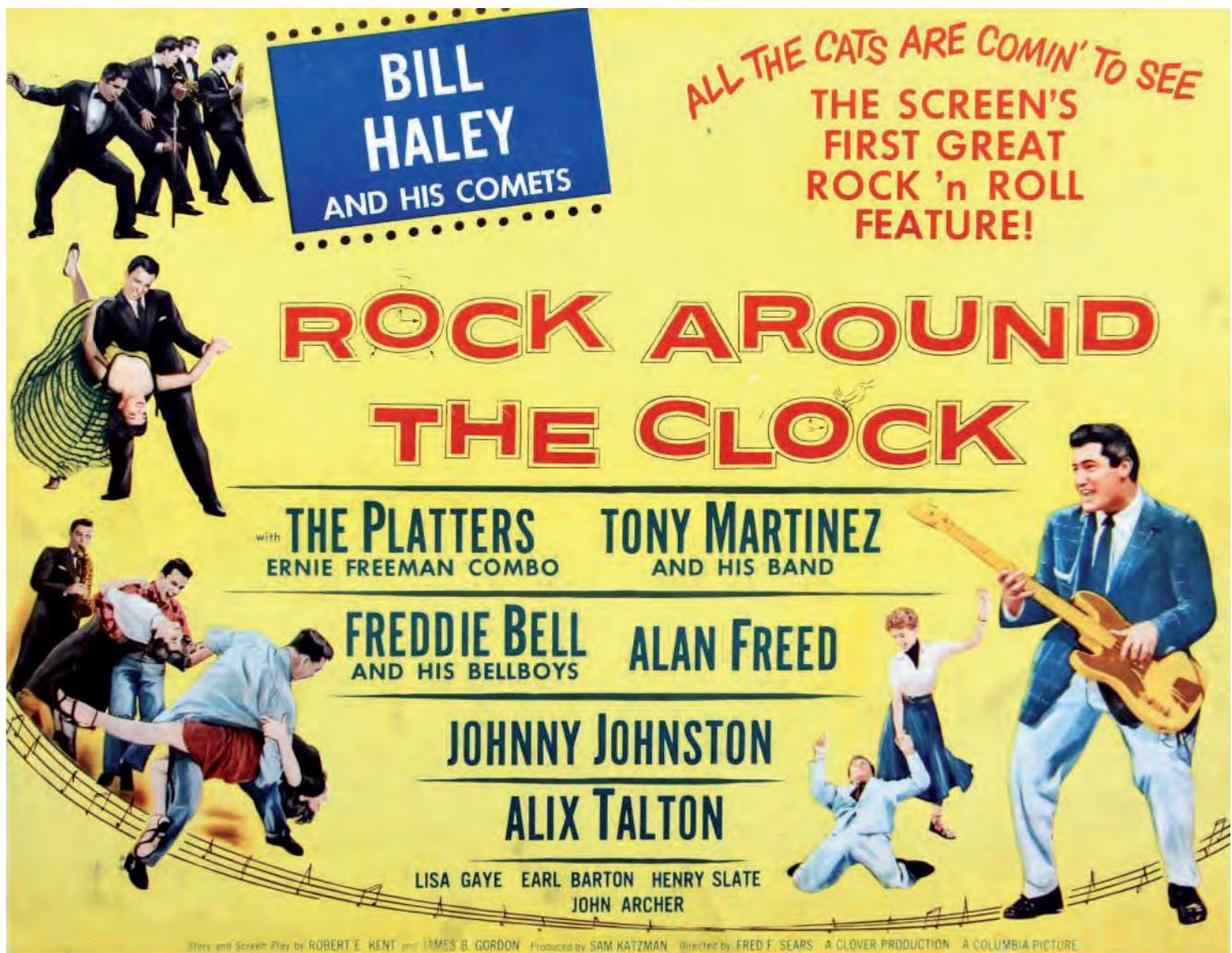
eine Mischung aus Rhythmus, Tanz, Mode und Generationenkonflikt, eine Art kollektive, global ausgelebte Pubertät.

Single der Rock'n'Roll-Band Die Teddy Long Boys, der Band von Herbert Lang. Tremonia ist der lateinische Name für Dortmund



Bill Haley-Konzert in der Grugahalle, Oktober 1958
(Foto: Marga Kingler)





Plakat des US-Films von 1956, der in Deutschland unter dem Titel »Außer Rand und Band« gezeigt wurde

Der neue Jugendstil wurde schnell eine Verkaufsmasche. Von dem an sich wenig revolutionären Country-Sänger *Bill Haley and his Comets* gab es nicht nur Platten, es erschienen auch die Filme samt weltweiter Werbekampagne. Haley ging als erster Rock 'n' Roller auf Welttournee. Und er war der erste Künstler, der in Deutschland mehr als eine Million Platten verkaufte. Der kometenhafte Aufstieg gelang mit den Mitteln der Unterhaltungsindustrie, die mehr als ein Produkt verkaufte, nämlich ein Lebensgefühl. Die Verbindung von Rebellion und Kommerz, von Provokation und Geschäft wurde für die weitere Entwicklung der Rock- und Popmusik stilbildend. Es war das erste Riesending im Popzeitalter. Nicht zuletzt im eher verschlafenen Ruhrgebiet, einem der großen Ballungsräume Mitteleuropas.

Hier dürstete die Jugend besonders nach neuer Musik. Der amerikanische Soldatensender AFN war nicht zu empfangen, es gab kaum Rock 'n' Roll-Bands, kaum Bühnen für die neue Tanzmusik. In Dortmund und Essen fanden sich immerhin eine rege Jazz- und Swing-Szene; anfangs sind die Übergänge zum Rock 'n' Roll noch fließend. Auf Schallplatte gab es die *Elras Brothers* aus Dortmund zusammen mit Karnevalssängern und dem *Siggi Gerhard-Swingtett* zu hören. Weitere Rock 'n' Roll-Pioniere waren Nino Malfeld aus Herten mit den *Nino en les Pirates* oder *Rudy Tadday and the Strings* aus Essen. Viel später, 1969, spielte Tadday eine Nummer ein, die sich bis heute hielt: »Ob ich verrostete oder -kalke, ich gehe immer noch auf Schalke«.

THE BEAT GOES ON – BEATBANDS IM WESTDEUTSCHEN INDUSTRIE-REVIER

Der Beat kam aus England, aus den Industrie- und Hafenstädten des Nordens, aus Liverpool, Manchester, Birmingham, Sheffield, und aus London. Dort war, zunächst als Live-Musik, aus US-Importen, dem Blues der Südstaaten, aus Rhythm 'n' Blues und dem Rock'n'Roll von Little Richard bis Chuck Berry, von Elvis Presley bis Bill Haley, etwas Neues, der Mersey-Beat entstanden. Die bekannteste britische Gruppe, die diesen Stil entscheidend prägte und zum Vorbild für Generationen von Musikern in aller Welt wurde, waren natürlich die Beatles. Am 5. Oktober 1962 erschien ihre erste Schallplatte, eine Single mit »Love me do« (A-Seite) und »P.S. I love you« (B-Seite).

Was dann weltweit geschah, wie ein Sound um die Welt ging, ist tausendfach beschrieben worden. Aber was geschah im Ruhrgebiet? Wann, wo und wie hielt die

Beatmusik Einzug in das (damals noch) Land der Fördertürme und Hochöfen? Welche Gruppen, Schauplätze und Musiktitel, welche Schallplattenläden, Musikgeschäfte und Bühnen können für die Beatmusik zwischen Ruhr und Emscher stehen? Sicher scheint: Noch vor den Schallplatten kamen Anfang der 1960er Jahre die ersten Beat-Songs über den Äther in das Ruhrgebiet. Es lag im Sendebereich zahlreicher Hörfunkstationen: Neben dem Kölner WDR waren es wohl die deutschsprachigen Programme von Radio Luxemburg, die Mittel- und Kurzwellen-Frequenzen der Londoner BBC, vor allem aber Musikprogramme des aus Köln auf UKW ausstrahlenden BFBS, des »British Forces Broadcasting Service« für die britischen Streitkräfte in Westdeutschland, sowie die von Schiffen in der Nordsee sendenden Privatstationen wie die niederländische Station Radio Veronica (ab 1960) und die britische Radio

Die Sounders aus Herne in der Vestlandhalle in Recklinghausen



Beat-Festival in der Vestlandhalle in Recklinghausen





German Blue Flames, Beat aus Gelsenkirchen (1965)

Caroline (ab 1964), durch die die neuen Sounds Jugendliche auch an Rhein und Ruhr erreichten, trendsetzend befördert durch höchst populäre Moderatoren wie John Peel, Mal Sondock, Chris Howland oder Camillo Felgen. 1965 eroberte englischsprachige Musik dann auch das bundesdeutsche TV-Programm mit dem »Beat-Club« von Radio Bremen (Erstsendung 25.9.1965) und legendären Moderatoren wie Uschi Nerke oder Dave Lee Travis.

Beat war eine aufregende junge Musik, die, wie schon der Rock 'n' Roll, von den meisten Älteren abgelehnt wurde und damit genau das richtige für Jugendliche war, sich mit ihr zu identifizieren und dadurch von der Elterngeneration abzugrenzen. Das Beat-Fieber brach aus. Und da das Grundprinzip dieser Musik einfach war,

konnte man sie auch selbst machen. Jeder wollte nun in einer Band spielen. Überall schossen Beatbands aus dem Boden. Im Ruhrgebiet gab es Mitte der 1960er Jahre Hunderte, in jeder Stadt Dutzende. Eine der bekanntesten waren die *German Blue Flames* aus Gelsenkirchen, die neben einigen Singles sogar ein Album veröffentlichten. In Gelsenkirchen gab es auch zwei britische Bands, die den Ruhrpott attraktiv genug fanden, um hier ihre Zelte aufzuschlagen: *The Gaslight Union* und *The Snappers*. Überall wurden Beat-Festivals veranstaltet, zu den größten und populärsten gehörten die Beat-Wettbewerbe in der Vestlandhalle in Recklinghausen zwischen 1964 und 1972, die viele Jahre später sogar die Vorlage für den Kinospießfilm »Die Heartbreakers« lieferten, der an einigen Originalschauplätzen entstand.

LEBEN, KÄMPFEN, SOLIDARISIEREN – POLITIK UND MUSIK

Die verstärkte Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen Vergangenheit der Elterngeneration und die Wut auf das Establishment ließen Ende der 1960er Jahre eine Protestbewegung entstehen, die sich auch auf die Musik auswirkte. 1968 wurde die Stadt Essen zum Treffpunkt der jugendlichen Rebellion und Subkultur. Von überall kamen sie her, um den Internationalen Essener Songtagen beizuwohnen, die in die Annalen der Rock- und Popmusik eingingen. Veranstalter war die Stadt, die das Jugendamt mit der Durchführung des Projektes beauftragte. Eine einmalige Allianz zwischen Kommune und der Underground-Szene entstand. Ein Protestsänger wurde zum Geschäftsführer ernannt und erhielt mit seinem Team völlig freie Hand in der Programmgestaltung. Über zweihundert Musiker und Musikerinnen aus zehn Ländern nahmen teil. Sie spielten vor insgesamt vierzigtausend Besuchern. In den Hallen und Veranstaltungsorten war ein süßlicher Geruch wahrzunehmen. Drogen hielten ihren Einzug. Politische Diskussionen waren erlaubt, aber nicht immer gewünscht. Die Liedermacherszene wies auf gesellschaftliche Missstände hin, rief auf zum Kampf gegen den Klassenfeind. »Na klar, da machen wir mit«, dachte sich ein Teil der Festivalbesucher. »Aber erst mal Frank Zappa hören, dann sehen wir weiter«. Fünf

Tage tauchte der Underground in Essen auf. Er hinterließ Mythen, Geschichten und ein beträchtliches Loch im Stadtsäckel.

Drogenkonsum war eng verbunden mit der Undergroundszene. Das Rauchen eines Joints galt als Ritual der Verbrüderung und des Teilens. Die Essener Band *Witthüser und Westrupp* thematisierte in vielen ihrer Songs Drogenerlebnisse und Rauschzustände. »Nimm einen Joint, mein Freund, that spends all Leut Freud, mein Freund, some people say ‚Hash makes lasch!‘
»But give me the joint ...« Wie viele ihrer Musikkollegen gründeten sie eine Bandkommune. Die Duisburger Rockgruppe *Bröselmaschine*, deren Namensgebung sich auf die Herstellung des »Haschbrösel« bezog, tat es ihnen gleich.

Das Spanische Kulturzentrum in Essen war ein wichtiger Treffpunkt der linken Szene, für die die politischen Inhalte im Vordergrund standen. Um auf gesellschaftliche Missstände nicht nur in der Ausländerpolitik aufmerksam zu machen, organisierte der Verein im November 1976 in der Grugahalle das Live-Konzert »Leben, Kämpfen, Solidarisieren«. Es traten bekannte Gruppen und Sänger wie *Frank Baier*, *Walter Mossmann*

Frank Zappa mit den Mothers of Invention in der Grugahalle, Essener Songtage 1968 (Foto: Peter Happel)





Poster der Essener Songtage von 1968

Langspielplatte (1967) von Franz-Josef Degenhardt, geboren in Schwelm



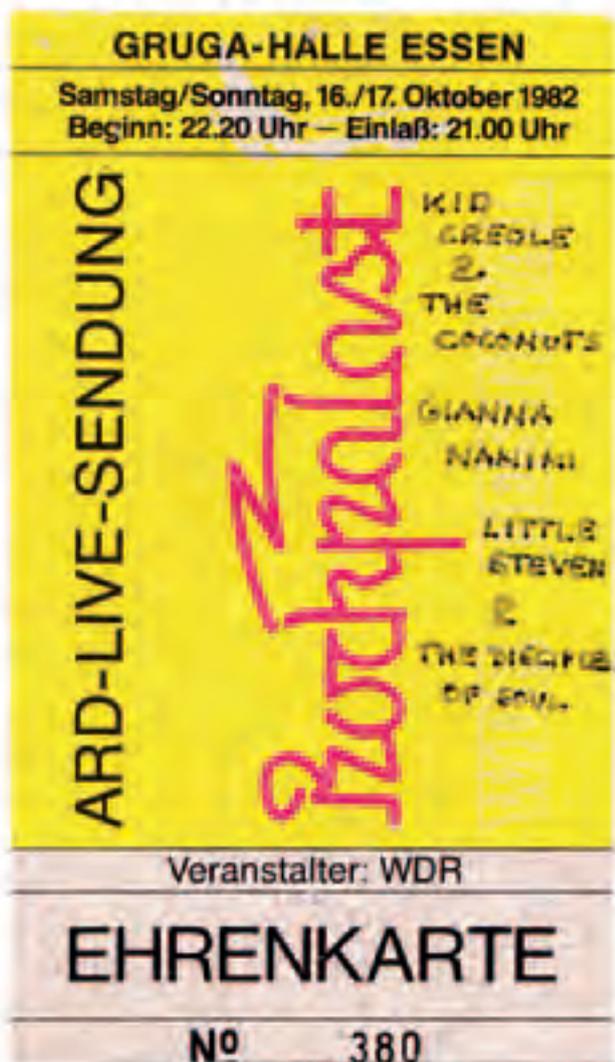
und *Wolf Biermann* auf. Der Erlös der verkauften Platten kam der Arbeit des Spanischen Kulturkreises zugute.

Die linke Liedermacherszene in Deutschland suchte nach Möglichkeiten der Veröffentlichung ihrer Musik. Sie fand ihr Zuhause in der 1961 als Autorenverlag

gegründeten »pläne GmbH«. Das alternative Dortmunder Unternehmen entwickelte sich zu einem der bekanntesten sozialistischen Plattenlabel in der Bundesrepublik. Es vertrat zahlreiche namhafte Künstler, u. a. *Hannes Wader*, *Hanns-Dieter Hüsch* und *Konstantin Wecker*. Die größten Erfolge feierte Pläne in den 1970er und 1980er Jahren.

Die 1968 gegründete DKP suchte mit dem UZ-Pressfest auch in Essen Sympathien. Die namhaftesten Vertreter der linken deutschen Musikszene wie *Franz Josef Degenhardt* und *Dieter Süverkrüp* sowie internationale Stars gaben sich ein Stelldichein. Bei freiem Eintritt erlebten die Besucher zwei Tage Festivalatmosphäre.

MYTHEN UND MENSCHENMASSEN – ROCK- UND POP-FESTIVALS



Eintrittskarte für eine Rockpalast-Nacht in der Grugahalle 1982

Open-Air-Festival in Essen-Werden, 2010 (Foto: Horst Bühne)



Musikfestivals wurden zu einem wichtigen Treffpunkt unterschiedlicher Jugendkulturen. Man fühlte sich frei unter Gleichgesinnten, genoss für einen oder mehrere Tage den Ausstieg aus Schule, Universität und Alltag. In den 1960er Jahren überrollte die Beatlemania auch das Ruhrgebiet. Das Vestische Gitarrenfestival in der Recklinghäuser Vestlandhalle wurde zum Pilgerort der Pilzköpfe. Im ausgeschriebenen Wettbewerb erhielten die besten Gruppen eine Urkunde. Die Internationalen Essener Songtage vereinten Rock, Pop, Folklore und Politik. Von überall kamen sie her, Musikbegeisterte, Kommunarden und Weltverbesserer, und beteiligten sich an der Entstehung eines Mythos.

Ein junger Mann, Konrad Mallison, kehrte im Juli 1969 von einem Englandsaufenthalt zurück. Noch lebendig waren die Eindrücke des von ihm besuchten »Bath Festival of Blues«. Drei Monate später rief er mit seinem Team in der Grugahalle das erste kommerzielle Rockfestival der deutschen Popgeschichte ins Leben: Das Internationale Essener Pop- und Bluesfestival. *Pink Floyd* und *Fleetwood Mac* gaben hier ihr Deutschlanddebüt. Die Gagen waren bezahlbar und für die heutige Zeit unvorstellbar. Der Auftritt von *Deep Purple* kostete ca. 2200,- DM inklusive Fahrtkosten, Unterkunft und Verpflegung. Die Preise sollten sich in naher Zukunft inflationär entwickeln. Nur zwei Jahre später forderte das Management der Rockgruppe beim »British



Bochum Total, eines der größten Umsonst und Draußen-Festivals der Region

Rock Meeting« in Speyer für einen Auftritt 50.000 DM. »Tschörman Tellewischen prautli presents...«: In der Nacht vom 23. auf den 24. Juli 1977 wurde die erste Rockpalast-Nacht live aus der Grugahalle vom WDR übertragen. Viele Konzernächte sollten folgen. Die Liste der dort aufgetretenen Bands liest sich heute wie das »Who is Who« der Rockgeschichte.

Umsonst und Draußen: 1986 wurde »Bochum Total« ins Leben gerufen. Jungen Bands bot und bietet sich bis heute die Möglichkeit, vor einem breiten Publikum zu spielen. Schnell entwickelte sich das Festival zu einer Talentschmiede und verschaffte Musikgruppen wie *Silbermond* oder *Wir sind Helden* den Durchbruch.

»Wir lassen Euch nicht allein, um's Verrecken nicht!« Unter diesem Motto spielten am 18. Februar 1988 bekannte Größen der deutschen Rockszene in der Walzwerkhalle in Duisburg-Rheinhausen ein Solidaritätskonzert für die Stahlkocher von Krupp. 40.000 Besucher folgten dem Ruf und machten das AufRuhr-Festival zum bis dahin größten Hallenfestival Europas. Damit begann die Musikszene ab Ende der 1980er Jahre die leerstehenden Räume der Industriekultur für ihre Festivals zu nutzen, wie die Punkszene, die sich seit 1999 zwischen Weihnachten und Neujahr erst in der Zeche Carl in Essen, später in der Turbinenhalle in Oberhausen traf, um dem »Punk im Pott« zu huldigen.

Aber auch die Open-Air-Festivals spielen weiterhin eine große Rolle. Laut, sehr laut wird es in Gelsenkirchen zu Pfingsten im Amphitheater am Rhein-Herne-Kanal. Seit 2003 ist das dort stattfindende RockHard-Festival ein wichtiger Treffpunkt der Heavy Metal-Szene. Und nicht immer spielte das Wetter mit, wenn sich beim Ruhr Reggae Summer die Fans der Karibikmusik in Mülheim an der Ruhr trafen. Was 2008 als kleines Festival begann, entwickelte sich in den letzten Jahren zu einem wichtigen Szenetreff.

Im Ruhrgebiet wird Musik gemacht. Jedes Jahr wieder. Die zahlreichen Festivals zeugen von ihrer Vielfalt.

AUCH DIE KRAUTS ROCKEN – DEUTSCHROCK IM RUHRGEBIET

Rock 'n' Roll und Beat waren Musikimporte, Hits und Stars kamen aus den USA oder England. Die Fans feierten die ausländischen Idole, die ersten deutschen Bands coverten die Songs, eiferten ihren Idolen nach. Erst ab der zweiten Hälfte der 1960er Jahre entwickelte sich eine eigenständigere deutsche Rockszene, vielleicht sogar ein spezieller Sound, der bald sogar zu

einem Markenzeichen werden sollte. Der Legende nach kam auch das aus England: eine britische Musikzeitschrift soll den schönen Namen »Krautrock« erfunden haben. Die Krautrocker selbst kümmerte das wenig. Unter dem Etikett firmierten die unterschiedlichsten Musikstile von erdigem Blues bis zu psychedelischen Soundexperimenten – eine heterogene wie flüchtige



Langspielplatte von Franz K aus Witten (1977) mit Original-Autogrammen

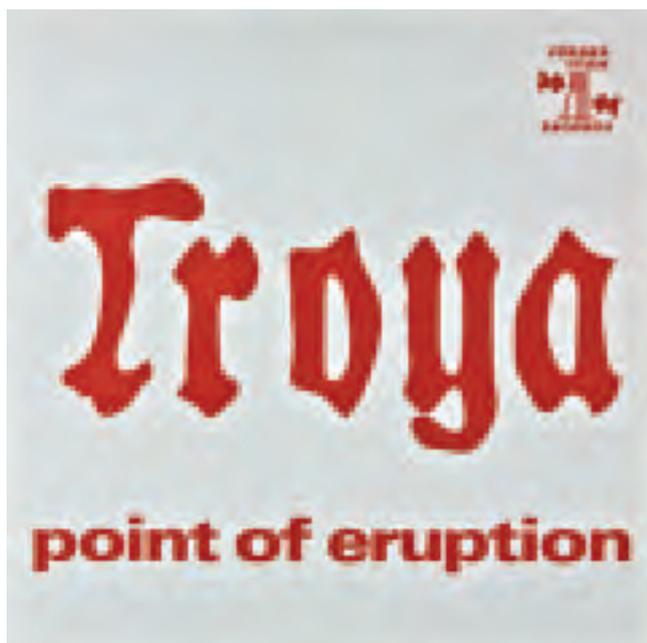
Langspielplatte von Grobschnitt aus Hagen (1978)



Langspielplatte von Alma Ata aus Duisburg (1979)

Langspielplatte von Glatzer Wahnsinn aus Duisburg (1980)





Langspielplatte von Troya aus Kamen (1976, Reissue 2001)

Szene. Die meisten Krautrock-Musikgruppen konnten nicht von der Musik leben, sie produzierten wenige Platten in geringer Auflage, die sie meist selbst vertrieben haben. Heute sind viele dieser Tonträger begehrte Sammlerstücke.

An Rhein und Ruhr wurden Düsseldorf und die Szene rund um die Kunstakademie zum Schwerpunkt in Sachen »Krautrock«. Im Ruhrgebiet konnte sich vor allem die *Bröselmaschine* um Peter Bursch und Willi Kissmer aus Duisburg einen Namen machen. Der war zwar deutsch und originell, doch die Texte wurden auf Englisch gesungen.

Krautrock auf deutsch wurde im westfälischen Ruhrgebiet ausprobiert. Die Band *Franz K.* aus Witten ist seit 1969 zusammen und ein Pionierbetrieb für deutsche Texte. Nach experimentellen Anfängen bekam die Band »Bock auf Rock«, spielte »Rock in Deutsch«, schnörkellosen Hardrock wie die knappen Titel ihrer Langspielplatten. Ende der 1970er bis Mitte der 1980er hatten sie ihre beste Zeit – böse Stimmen meckerten über die



Langspielplatte von Bröselmaschine aus Duisburg (1971, Reissue von 2008)

Musik »für Auszubildende«. Aber genau an die richtete sich deutschsprachige Rockmusik: Azubis, die sich nicht bei Zweitausendeins das Songbook von Zappa bestellten, sondern wie ihre Altersgenossen in England oder den USA einfach laute Musik zum Mitsingen mochten.

Ambitionierter und »krautiger« probierte sich *Grobschnitt* aus Hagen am Muttersprachen-Rock. Die Konzerte dauerten überlange, die Stücke wurden von Sketchen und flapsigen Diskussionen der Bandmitglieder unterbrochen – natürlich auf deutsch, kernig westfälisch. 1976 erschien ein komplett deutschsprachiges Album: »Jumbo«. Pioniere waren *Grobschnitt*, die es wie *Frank K.* immer noch bzw. immer wieder gibt, nicht nur in der Sprachwahl, sie waren mit ihren Bühnenprogrammen auch so etwas wie das erste Rocktheater, eine Mischung aus Kabarett und (Musik-)Theater. Und auch das hat im Ruhrgebiet eine besondere Tradition. Deutschrock aus'm Pott ist großes deutsches Rocktheater.

DREI AKKORDE REICHEN – PUNK IM POTT

Punk ist eine rohe und ungeschliffene Form des Rock'n'Roll und war damit der rebellische Gegenpol zu Artrock und Disco-Musik. Die Gitarrenparts sind zwar häufig trivial einfach, aber oft nicht unoriginell und beschränken sich meist auf verzerrte Powerchords oder Barrégriffe, weshalb Punk-Bands häufig als »Drei-Akkorde-Bands« bezeichnet werden. Charakteristisch für Punksongs sind ein hohes Tempo, eine raue unmodulierte Gesangsstimme und übersteuerte Gitarrenverstärker. Die Texte sind manchmal sozialkritisch, manchmal politisch und manchmal nihilistisch, werden aber fast immer aggressiv vorgetragen und sind häufig rotzfrech.

London ist einer der Orte, an dem dieser Musikstil seine ersten Blüten getrieben hat, so um die Mitte der 1970er Jahre. Im November 1975 haben die *Sex Pistols* zum ersten Mal eine Bühne betreten. Punk war und ist Musik von der Straße für die Straße. In den 1970ern war er ein Protest, eine vertonte Ablehnung der Rock- und Pop-Superstarkultur und des Establishments mit seinen bürgerlichen Werten und gesellschaftlichen Regeln. Mit ihrem Erfolg wurden die Bands aber Teil des ursprünglich abgelehnten Systems und haben sich damit zwangsläufig von ihrem Ursprung entfernt. Für die Jugendlichen, die die Anfänge nicht miterlebt hatten, aber mit Punkmusik aufgewachsen sind, fehlte das

Punker in der Zeche Bochum (1984) (Foto: André Gelpke)





Langspielplatte der Kassierer aus Bochum-Wattenscheid, (1993)



Langspielplatte von Emscherkurve 77 aus Oberhausen

authentische Lebensgefühl der Straße, was dazu geführt hat, dass sich innerhalb der Subkultur mehrere Subszenen gebildet haben: z.B. Streetpunk, Oi!-Punk und Hardcore-Punk.

Gegen Ende der 1970er Jahre hat der Punkrock das Ruhrgebiet erreicht, und in den folgenden Jahren haben sich hier Hunderte von Bands gegründet. Zu den ersten gehören die *Idiots* aus Dortmund (1978), *Hass* aus Marl (1978), *Bluttat* aus Mülheim (1981), die *Upright Citizens* aus Bottrop (um 1980) und *Die Wut* aus Gelsenkirchen (1980). Eine ganze Reihe der Ruhrpott-Punkbands zählen zum Deutschpunk, da sie Deutsch singen,

z.B. die *Dödelhaie* (Duisburg), *Emscherkurve 77* (Streetpunk, Oberhausen), *Sondaschule* (Hardcorepunk, Oberhausen), *Harte Worte* (Oi!-Punk, Bochum), *Dörpms* (Oi!-Punk, Dortmund). Und ein paar Besonderheiten gibt's hier auch, wie den Ruhrprollpunk, mit Bands, die eine Prise Humor in ihre ruhrdeutschen Texte einfließen lassen und sich selbst wohl auch nicht ganz so ernst nehmen (die *Kassierer* aus Bochum und *Eisenpimmel* aus Duisburg). Aus Bochum kommt die Female Punkband *Honnycutt*, und *The Spook* aus Essen haben eine eigene Punk-Variante kreiert, die sie selbst als Horror-Punk bezeichnen.

HARTER ROCK IM INDUSTRIE- REVIER – HEAVY METAL

Das Ruhrgebiet ist eine Region der Schwerindustrie, in der Kohle abgebaut und dann Metall zu Stahl »gekocht« wurde. Ein harter, schwerer Soundtrack passt dazu wie die Faust auf's Auge. Heavy Metal ist also genau die richtige Musik für den Ruhrpott, zumindest drängt sich dieser Eindruck auf, wenn man sich die Zahl der Bands vor Augen hält, die hier beheimatet sind. Wie viele es nun genau sind, weiß keiner, aber die Zahl hat auf jeden Fall vier Stellen.

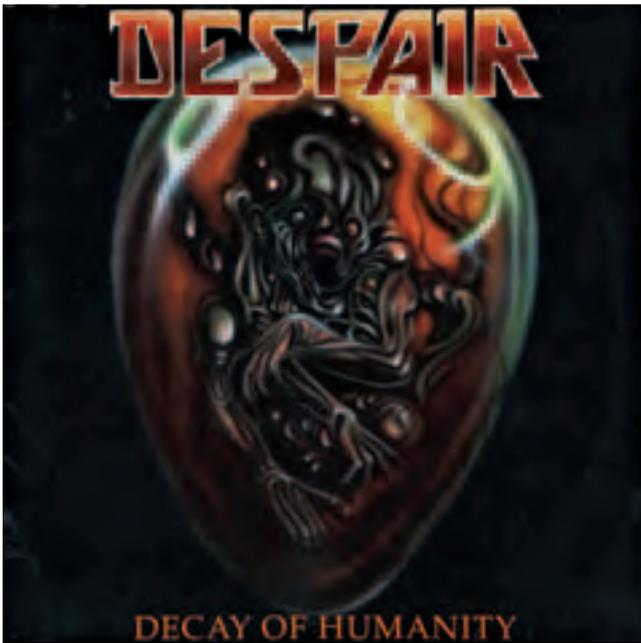
Der Ursprung dieser Musikrichtung liegt wohl in England. Woher die Bezeichnung jedoch gekommen ist, kann niemand mehr so genau sagen. Eine Legende berichtet, dass im Jahr 1979 Geoff Barton im britischen Musikjournal »Sounds« die »New Wave of British Heavy Metal (NWoBHM)« erstmals beschrieben hat und die Bezeichnung daraus abgeleitet wurde. Die Musik selbst hat ihre Wurzeln im Hardrock der späten 1960er und

frühen 1970er. Bands wie *Led Zeppelin*, *Deep Purple*, *Black Sabbath* und *Nazareth* hatten dabei sicherlich großen Einfluss. Die musikalischen Grundelemente sind jedenfalls die gleichen: große Lautstärke, verzerrtes Klangbild und aggressive Texte, nur alles dann natürlich deutlich härter.

Obwohl die Zahl der Metal-Bands, die das Ruhrgebiet zu bieten hat, sehr groß ist, sind doch die meisten Gruppen weitgehend unbekannt. Viele sind längst vergangen, haben nur ein oder vielleicht zwei Alben veröffentlicht und dann nie wieder etwas von sich hören lassen, z.B.: *Airwolf* aus Duisburg (1 Album), *Mad Butcher* aus Essen (2 Alben), *Flatus B* aus Castrop-Rauxel (4 Demos, kein Album), *Nytemare* aus Hagen (1 Album). Es gibt aber auch erfolgreiche Bands, die sich internationale Anerkennung erspielt und Maßstäbe gesetzt haben: *Kreator* (Thrash-Metal aus Essen), *Sodom*

Konzert von Path Of Golconda (Oberhausen) (Foto: Aileen Falk)





Langspielplatte von Despair aus Dortmund (1990)



Langspielplatte von Sodom aus Gelsenkirchen (1986)

(Thrash-Metal aus Gelsenkirchen), *Axxis* (Heavy Metal aus Dortmund), *Axel Rudi Pell* (Heavy Metal aus Bochum) und *Rage* aus Herne mit einer gelungenen Verbindung von Klassik und Metal.

Manchmal »schreibt« Heavy Metal auch eine besondere Geschichte. Für seine Band *Despair* hat der Sänger Robert Kampf, Mitte der 1980er Jahre, eine Plattenfirma gesucht, aber keine gefunden, mit der er zufrieden war. Er gründete einfach selbst eine und war damit so erfolgreich, dass er keine Zeit mehr hatte, mit seiner

Band Musik zu machen. Auf der ersten Platte ist er noch zu hören, danach musste er seine ganze Zeit seinem Plattenlabel *Century Media* widmen. Einen weiteren interessanten Aspekt hat eine (noch nicht veröffentlichte) Studie der Ruhruniversität Bochum zu Tage gefördert. Die Wissenschaftler untersuchten, wie Musik den Blutdruck beeinflusst. Auf den Punkt gebracht lautet das Ergebnis: Mozart und Heavy Metal können helfen, den Blutdruck zu senken, *Abba* versagt.

DIE WÜSTE LEBT – RUHR-POP ALS ERFOLGSREZEPT

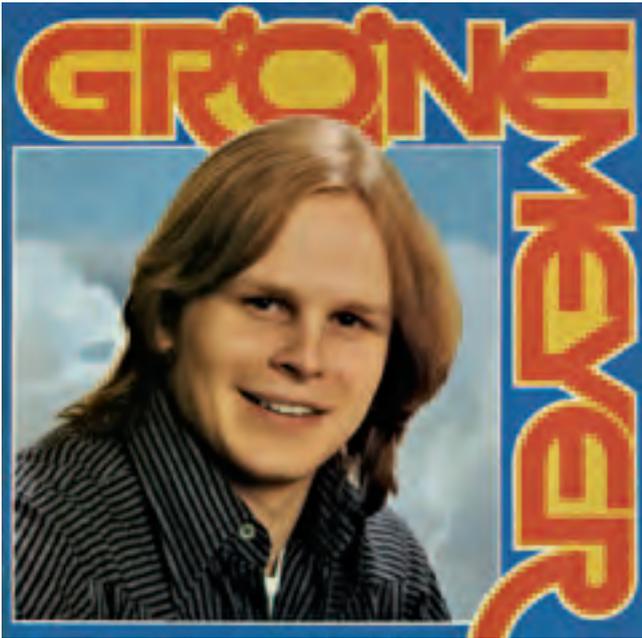
1982 begab sich der »*Spiegel*« auf die Suche nach einem neuen Trend und fand die Kultur- und Musiklandschaft im Ruhrgebiet. Alles tauchte auf in dem Report: Szenemagazine, Avantgarde-Bands, Theaterleute, die sich in den »Vorortbrei« verguckt haben. Und natürlich die gerade unter dem Namen »Neue Deutsche Welle« (NDW) firmierende Musikrichtung, die eigentlich gar keine Musikrichtung war, mehr ein Appell und Verkaufsargument. Als die Sache noch ein Appell war, ging der Gelsenkirchener Künstler Jürgen Kramer voran. Der Beuys-Schüler soll den Begriff von der Welle sogar erfunden haben. Kramer gründete (Künstler-)Bands, inspirierte den Landstrich und ganz Deutschland mit dem neuen Stil: eine do-it-yourself Musik mit deut-

schen Texten, die hierzulande viel massenmarktgängiger ausfiel als »New Wave« in England.

Hagen wurde zu einem Zentrum der NDW mit Verbindungen ins südliches Revier und Bergische Land. DAS Zentrum der Bewegung stellte natürlich Berlin – aber nicht nur Annette und Inga Humpe sind aus dem Tal der Ruhr aufgebrochen, um in der Mauerstadt zu Stars zu werden. Eigentlich ging es um eine ironische Gegenbewegung zu den etwas in die Jahre gekommenen Stadionrockern. Aber trennscharf funktioniert das nicht: *Extrabreit* aus Hagen boten stadionkompatible Rockmusik, nur etwas witziger und wilder. *Geier Sturzflug* aus Bochum (und Essen) landeten mit »Wir steigern

Die Band Nena aus Hagen, Anfang der 1980er Jahre (Foto: Jim Rakete)





Langspielplatte von Herbert Grönemeyer aus Bochum (1979)

das Bruttosozialprodukt« einen Smash-Hit. Die Nummer ging wenige Wochen nach der Spiegel-Geschichte durch die Decke. Kein Einzelfall: *Extrabreit* titelte »Komm nach Hagen, werde Popstar«, und das war nicht weit hergeholt. Annette Humpe aus Hagen und Herdecke war mit *Ideal* ganz oben im Geschäft. 1984 setzte sich Nena (ja, aus Hagen) mit »99 Luftballons« und deutsch gemachter Popmusik die Krone auf. Im gleichen Jahr führte auch ein gewisser Herbert Grönemeyer die deutschen LP-Charts an. Seine Karriere begann nicht in Hagen, aber am in den »Vorortbrei« verliebten Schauspielhaus Bochum.



Single von Extrabreit aus Hagen (1980)

Die Erfindung der Neuen Deutschen Welle und damit auch von deutschsprachiger Popmusik war also eng mit der Musik- und Kulturlandschaft des Reviers verbunden. Es wird daher alles andere als ein Zufall sein, dass mit Nena und Herbert Grönemeyer zwei der wohl bekanntesten und erfolgreichsten Pop-Musiker Deutschlands aus dem Ruhrgebiet stammen. Es dürfte ebenso kein Zufall sein, dass sie – wie so viele andere – nicht in der Region geblieben sind.

KEINE LOVEPARADE – TECHNO IM RUHRGEBIET



Gevelsberg im südlichen Ruhrgebiet: Anfang der 1980er Jahre stand hier das Hauptquartier der »Deutsch-Amerikanischen Freundschaft« (DAF), einem der Vorreiter elektronischer Popmusik. Seit *Kraftwerk* hat die Entwicklung von Elektropop ihren Schwerpunkt in Düsseldorf, doch der Nachbar Ruhrgebiet hat Klang und Design der Musik stark beeinflusst – ob *Kraftwerk*, *Fehlfarben*, *DAF* und noch mehr die industriellen Stahlklänge von *The Krupps* (Düsseldorf) oder den *Einstürzenden Neubauten* (Berlin).

Elektronische Tanzmusik entsteht für Dancefloors, die Szene war und ist dort, wo Clubs sind. Auch im Ruhrgebiet gab es immer wieder bekanntere Clubs – das Logo in Bochum, Flamingo in Essen, das FZW in Dortmund, die Rote Liebe in Essen, heute Hotel Shanghai. Es gab den Planet oder das Tarmcenter; die Macher der Disco

Titelbild der Musikzeitschrift Raveline aus Gelsenkirchen

Die Lasershow im Tarm-Center Bochum, um 1988
[Foto: Stadt Bochum, Presse- und Informationsamt]





Am Ort der Loveparade in Duisburg 2010



Nach der Loveparade in Duisburg 2010.

sind bis heute erfolgreiche Veranstaltungstechniker. In Gelsenkirchen entstand Anfang der 1990er Jahre, also in den Jugendtagen von Techno, eines ihrer Zentralorgane: *Raveline*, das bald nach Köln umzog. In Spitzenzeiten arbeiteten 50 Redakteure an dem Blatt.

Natürlich spielte und spielt das Ruhrgebiet eine wichtige Rolle als Veranstaltungsort: Seit 1993 lockt die »Mayday« in den Westfalenhallen pro Ausgabe mehr als 20.000 Techno-Fans. Es gibt längst Festivals im Ruhrgebiet wie die Dortmunder »Juicy Beats« oder in

Oberhausen »Ruhr in Love«. Und es bildete sich eine stattliche Infrastruktur: Eine der größten DJ-Bookingagenturen Europas sitzt in Essen-Rüttenscheid. Stars der Musik haben ihre Wurzeln im Ruhrgebiet, weltweit populäre Discjockeys sind vor Ort ansässig und global unterwegs: *Moguai*, *Phil Fuldner*, *ATB*, *Da Hool*, *Deniz Koyu* sind Künstler, die an einem Abend in Essen auflegen, am nächsten Tag in Las Vegas. *Moguai* aus Marl und der aus Bochum stammende *Deniz Koyu* sind Headliner vieler Festivals für Electronic Dance Music (EDM), auch bei der »Street Parade« 2014 in Zürich – einem Techno-Umzug, vier Jahre nach der Loveparade von Duisburg.

Konzert der Einstürzenden Neubauten in der Zeche in Bochum, 1984



Moguai, *ATB* oder *Da Hool* waren auch gebuchte Künstler bei der Loveparade 2010 – aus der Berliner Techno-Demo war längst das Produkt eines Fitness-Unternehmers geworden. Der Umzug aus Berlin in die »Metropole Ruhr« 2007 hatte nichts mit der regionalen Technoszene zu tun. Es war ein Vertrag zwischen dem Unternehmer und den Ruhr-Kommunen. Nach Essen, Dortmund und einer wegen Sicherheitsbedenken ausgefallenen Parade in Bochum wurde die Duisburger Loveparade zu einem der großen Unglücke unserer Zeit und eine Zäsur: 21 Menschen starben inmitten einer in Panik geratenen, eingepferchten Menschenmenge, es gab mehr als 500 Verletzte, tausende Besucher tragen bis heute an den Erfahrungen dieses Abends, der auch einen Schatten warf auf das Kulturhauptstadt-Jahr im Ruhrgebiet.

GASTARBEITER-ROCK UND WELTMUSIK – MUSIK IM MIGRATIONSHINTERGRUND

Auf den Essener Songtagen 1968 zeigten englische und nordamerikanische Musiker sowie eine Vielzahl deutscher Künstler einen Querschnitt durch die zeitgenössische Rock- und Poplandschaft. Musik von Zuwanderern, die seit Mitte der 1950er Jahre aus Italien kamen, dann aus Spanien, Jugoslawien oder der Türkei, war nicht zu hören. 1968 hat das Phänomen der Einwanderung trotz »Internationale« keine Relevanz. Mit einer Ausnahme: Die aus Franco-Spanien emigrierten katalanischen Musiker und ehemaligen Gastarbeiter *Joan Esteller* und *Jose Suarez* traten mit revolutionären Liedern auf. Ihre Platte »Guanyarem. Wir werden siegen« erschien 1967 im Dortmunder Plattenverlag »Pläne«. Es war einer der ersten Tonträger mit Migrationshintergrund.

Im linken Pläne-Verlag kommt 1984 eine weitere Platte heraus: »Die Kanaken« des vor der Militärdiktatur geflohenen türkischen Rockstars *Cem Karaca* gilt als erste LP von türkischen Musikern für den deutschen Markt. In den Titeln geht es um den Alltag von Gastarbeitern und um Fremdenfeindlichkeit. Doch meistens

blieb die musikalische Kultur von Migranten versteckt innerhalb der Communities oder im »Gastarbeiterprogramm« des WDR-Rundfunks. Der deutschen Mehrheitsgesellschaft begegnete »Ausländerkultur« nur beiläufig beim Besuch des Spezialitätenrestaurants oder im Urlaub.

Zur Bühne für Zuwanderer-Folklore und -Pop wurde seit 1974 das Festival »Kernade International« an der Stadtgrenze von Bochum und Hattingen. Die Initiative ging vom (Kunst)Museum Bochum aus, wo Michael Fehr das Ruhrgebiet schon früh auch als kulturellen »Schmelztiegel« begriff. Die Veranstaltung mauserte sich zum Basar der Speisen, Tänze und Musik aus den Heimatländern der Fremden. Heute läuft das Fest unter dem Namen »Ruhr International« alle zwei Jahre in der Bochumer Jahrhunderthalle, eine Party des »Funkhaus Europa« gehört zum Programm.

Das multikulturelle Radio von WDR, Radio Bremen und RBB löste seit 1998 die Gastarbeiter-Nischen-Programme durch ein kosmopolitisches Radioprogramm

Deniz Koyu, ein türkischstämmiger DJ und Electronic Dance Music-Produzent aus Bochum



CD der Sons of Gastarbeita aus Witten (1998)





Plakat der Kemnade International aus dem Gründungsjahr 1974

ab, das sich an einem »Global-Pop« versucht. Einem Musikprogramm also, der Vielfalt verpflichtet, auch dem (Musik-)Mix des Ruhrgebiets, in dem mehr als ein Drittel der Bevölkerung einen Migrationshintergrund hat. 48 Jahre nach der ersten Gastarbeiterplatte aus Dortmund ist Musik von Zuwanderern selbstverständlich geworden, der musikalische Nachwuchs ist bunter denn je. Künstler mit internationalen Biographien, internationalen Elternhäusern prägen längst die Rock- und Popmusik. Längst ist das keine Einbahnstraße mehr: Musiker aus dem Ruhrgebiet wie der Popstar *Ismail YK* aus Hamm oder der aus Bochum stammende DJ *Deniz Koyu* rocken auch die Heimatländer ihrer Eltern und in globalisierten Musikmärkten weit darüber hinaus.

RADIO, TONBAND UND KASSETTEN-REKORDER – MUSIK HÖREN

Musik hören ist eine persönliche Sache. Pop- und Rockmusik ist Jugendlichen oft eine zweite Welt, die man sich selbst aussuchen kann. Der private Musikgeschmack wird Teil der Persönlichkeit. Oft geht es um Abgrenzung, um einen Distinktionsgewinn, Gruppengefühle. Zumindest war das so, als Rock und Pop groß wurden. In den 1960er, 1970er und 1980ern wurde Musik hören ein Fluchtraum, eine erste Privatsphäre. Die eigene Musik lief im Jugendzimmer oder auf den ersten Feten. In der Musik deutete sich die Zukunft an, ein eigenes, selbstbestimmtes Leben wie das der Musiker. Nicht nur die Lautstärke führte zu Konflikten im Haus der Eltern: »Mach Deine Musik leiser!«

Das Internet hat zu einer absoluten Verfügbarkeit aller Musik geführt, früher war Musik hören, erst recht neu erschienene Platten, mühsam. In Plattenläden oder Kaufhausabteilungen ließ man sich die neuen Scheiben

auflegen, in Kneipen konnte man Geld in die Musikbox werfen, um aktuelle Titel zu hören. Natürlich lief die Musik in Tanzschuppen und Diskotheken. Zuhause war es viel Improvisation: Vorm Radio sitzen, die Sender und das Sendeschema kennen, die Lieblingssendung nicht verpassen. Dann kamen Radio-Aufnahmen mit dem Tonbandgerät auf, seit Ende der 1960er, Anfang der 1970er Jahre die Musikkassette. Das seinerzeit noch bombastische Wachstum von Pop und Rock wurde schon lange begleitet von den Klagen über illegale Mitschnitte, kopierte Platten, Bootlegs von Konzerten. Und die Angebote der Unterhaltungselektronik halfen der Musik-Piraterie.

Der Kauf von Schallplatten war eine Geldfrage vor allem für Schüler, die mit Taschengeld auskommen mussten. Es waren wohl die Plattenfirmen, die Jugendliche zuerst als Konsumenten entdeckten, der Beginn der Kommer-

Jugendliche im Hörsterfeld, Essen (1978) (Foto: Annegret Koch)





Jukebox, AMI Model K, Baujahr 1960 (Bild: Stamann Musikboxen)



Tragbarer Kassetten-Recorder aus den 1970ern

zialisierung von Jugend. Was heute Computer sind, waren in den 1970er Jahren Stereo-Anlagen. Zuvor befanden sich die »Musiktruhen« im Wohnzimmer. Die Kinder hatten vielleicht einen portablen Plattenabspieler, später Kassettenrekorder. Die eigene Anlage blieb unerschwinglich. Wie heute Kindern Handys oder Computer finanziert werden, verschenkten Eltern damals Stereoanlagen. Zugleich war das der Einzug moderner Unterhaltungselektronik in den Haushalt im großen Stil. Die Musik verließ das Elternhaus als Massenbewegung mit dem Walkman. Der und seine Nachfolger lieferten seit Ende der 1970er Jahre den Soundtrack zum Leben und sorgten von Anfang an für eine bekannte Kritik, die des hinter Kopfhörern abgeschotteten Mitmenschen.

Die Ausstellung Rock und Pop im Ruhrgebiet beginnt 1956 – und seit 1956 wurden im Revier auch Abspiel-

geräte hergestellt. In Bochum-Riemke eröffnete die Firma Graetz ein Werk, das mit der Zeit ging. Fernsehgeräte wurden gefertigt, Radios und schließlich Musikkompaktanlagen. Die modernste Variante einer Musiktruhe war der »Home-Music-Center 400« mit Digitalziffern und einer Infrarot-Fernbedienung. Graetz gibt es schon lange nicht mehr, auch nicht den Nachfolger Nokia, aber Unterhaltungselektronik ist immer noch ein Standbein der Ruhr-Wirtschaft. Neben einer Vielzahl von exklusiven Hifi-Anbietern sitzt mit der Firma Medion in Essen der Aldi-Hauptlieferant für Heimelektronik. Europas führende Fachmärkte für Unterhaltungselektronik und Tonträger, Saturn und Media-Markt, befinden sich im Mehrheitsbesitz der ältesten Firma des Ruhrgebiets, der Beteiligungsgesellschaft »Franz Haniel & Cie«. Auch sie feiert im Ausstellungsjahr einen runden Geburtstag, den 260sten.

GITARRE, BASS, SCHLAGZEUG – MUSIKEQUIPMENT

Instrumente sind die Werkzeuge der Musiker, mit denen sie ihre Ideen für Andere hörbar machen. Es besteht zwar durchaus die Möglichkeit, mit der Stimme Imitationen zu erzeugen, jede A cappella-Gruppe beweist das, aber mit Instrumenten sind die Möglichkeiten zu musizieren doch deutlich vielfältiger. Und es ist wohl auch heute noch so: Wer ein Instrument spielen kann, kann etwas, was die meisten anderen nicht können und hat damit mehr Chancen, Aufmerksamkeit zu erregen, auch beim anderen Geschlecht. Nicht umsonst ziehen Musiker Groupies an. Und für den Fan ist das Instrument des angebeteten Stars das Objekt der Begierde.

Instrumente, besonders qualitativ hochwertige, sind aber teuer. Nicht jeder kann sich das leisten. Besonders

junge Leute, die zur Bühne streben, begeistert, ja vielleicht sogar besessen davon sind, Musik machen zu wollen, haben häufig kein Geld für den Kauf.

Aus der Beat-Zeit ist eine Geschichte überliefert, wie mit Erfindungsreichtum und Fleiß das Unerschwingliche aus der Wunschvorstellung in die Realität gebracht wurde. Die *Curries* aus Recklinghausen bauten sich die Traum-Elektrogitarre, die sie sich nicht leisten konnten, selbst. Dafür fertigten sie vor dem Schaufenster eines Musikgeschäfts eine maßstabsgerechte Zeichnung an, kauften Holz, und in einer Schreinerei wurde so lange gesägt, gebohrt und geschliffen, bis ein Instrument herausgekommen war, mit dem sie spielen konnten.

Der Proberaum der Band Coverdox (früher Männer in Dosen) aus Dinslaken und Oberhausen (Foto: Peter Franke)





Kopf der Signature-Gitarre »Peter Bursch« der US-Firma Martin & Co. (Foto: Frank Napierala)

Einige wenige Musiker die sich mit ihrem Talent, ihren Fähigkeiten und ihren Fertigkeiten einen Namen erspielt haben, erleben es manchmal sogar, dass genau dieser Name die Typenbezeichnung für ein Signature-Modell wird. Peter Bursch, musikalischer Kopf der Band *Bröselmaschine* aus Duisburg und Gitarrenlehrer der Nation, ist diese Ehre zuteil geworden. Die US-Gitarrenbaufirma Martin, die seit 1833 hochwertige Gitarren herstellt, hat ihn als ersten Deutschen in die prominente Reihe der nach Personen benannten Gitarren aufgenommen. Er steht damit neben Johnny Cash, Eric Clapton, Mark Knopfler, Tom Petty und Sting, um nur einige zu nennen.



E-Gitarre von Mille Petrozza, von der Thrash Metal-Band Kreator aus Essen

Neben der Gitarre besteht das klassische Equipment einer Rock- oder Pop-Band aus dem Bass, dem Schlagzeug und dem Gesangsmikrofon und natürlich den entsprechenden Verstärkern, die dafür sorgen, dass auch die Leute in der hintersten Reihe noch was hören. Bass und Schlagwerk sorgen für den Rhythmus, die Gitarre liefert die Melodie und das Solo, der Gesang erzählt die Geschichte. Daneben gibt es dann noch eine ganz lange Reihe von weiteren Blas-, Zupf-, Streich- und Schlaginstrumenten, die Akzente setzen oder außergewöhnliche, unverwechselbare Klangerlebnisse erzeugen können.

JENSEITS DER STILLE – SOUND UND GERÄUSCH

Still ist die Welt niemals, immer und überall ist sie erfüllt von Geräuschen. Wind und Wasser, Autoverkehr und Maschinen, alles gibt Laut von sich. Der Dortmunder Musiker Richard Ortmann hat im Verlauf von Jahren diese Laute gesammelt und so ein einmaliges Geräuscharchiv für das Ruhrgebiet zusammengetragen. Das Wort Geräusch ist abgeleitet von Rauschen und beschreibt akustische Wahrnehmungen mit uneindeutigem Charakter. Sobald sich Töne und Klänge mit Tonhöhen und Klangfarben zu Folgen mit Rhythmus und Harmonie verbinden, kann man von Musik sprechen. Physikalisch sind Geräusche Schwingungsvorgänge, die in der Regel nicht periodisch verlaufen, während Musik aus periodischen Schwingungen besteht. Der andere bedeutende Unterschied äußert sich in der völlig kostenlosen und allgegenwärtigen Präsenz von Geräuschen (ob man will oder nicht). Für den Genuss von Musik muss man hingegen Tonträger kaufen, Eintritt bezahlen oder GEMA-Gebühren entrichten.

Sobald Technik in Form von Instrumenten, Mikrofonen, Verstärkern und Wiedergabegeräten ins Spiel kommt,

Der Eingang für jede Art von Geräusch und Sound –
das menschliche Ohr.



kann man berechtigt von Sound sprechen. Das Wort wurde aus dem Englischen in den deutschen Umgangssprachgebrauch übernommen und hat keine spezifische Bedeutung. Es steht für Schall, Laut, Ton, Klang. Der HiFi-Turm mit mehreren Komponenten hat im Zimmer den Sound erzeugt, der das Herz des Musikliebhabers höher schlagen ließ. Experten kennen da feine Unterschiede, und nicht jede Technologie ist widerspruchsfrei. Vinyl-Enthusiasten empfinden den Klang, den die Compact-Disc liefert, dem der Schallplatte deutlich unterlegen. Manchmal werden auch Geräusche zum integralen Bestandteil eines Sounds, z.B. im Bereich der elektronischen Musik. Hier werden häufig Industrie- und natürliche Geräusche, die entweder analog aufgezeichnet oder durch einen Synthesizer künstlich erzeugt werden, dazu genutzt, eine völlig neue Art von Musik zu schaffen.

Neben diesen Soundeffekten gibt es im Zusammenhang mit Musik noch so einige Geräusche, erwünschte und unerwünschte. Ein eher nostalgisches ist das leise Knistern, das zu hören ist, wenn die Nadel des Tonabnehmers auf der Schallplatte aufsetzt und in die Rille rutscht. Staub und Reste von Fingerabdrücken sorgen dann dafür, dass etwas zu hören ist, bevor die Musik einsetzt. Dieses leise Knistern erzeugte die Spannung, die sich beim Hörer aufbaute, in Erwartung der Musik, die danach kommen musste. Die gerade gekaufte Platte, das lang erwartete neue Werk der Lieblingsband – zu Schallplattenzeiten gab es vor dem Sound der neuen Songs immer erst diesen Moment des knisternen »Vorspiels«. Mit der CD war das vorbei. Ein Lieblingsgeräusch für Musiker ist das, was entsteht, wenn ganz viele Menschen ihre flachen Hände immer wieder zusammenschlagen. Das unbeliebteste Geräusch bei Musikern und Publikum ist die Rückkopplung. Ein Geräusch, das niemand will, ist der Tinnitus aurium, das ewige und unablässige Summen in den Ohren ohne äußere Quelle. Zuviel laute Musik kann eine Ursache dafür sein. Nicht umsonst klingeln einem nach jedem Konzert die Ohren!



Zeche Bochum (1982) (Foto: Volker Heinze)

Tanzschule Overrath, Essen, um 1968 (Foto: Marga Kingler)



EINSAM, ZWEISAM, GEMEINSAM – KÖRPER IN BEWEGUNG

Neue Lebensgefühle, tänzerische Revolution: Der Rock 'n' Roll eroberte das Ruhrgebiet. Der unmoralische »Affentanz« entsetzte die etablierte Gesellschaft. Die Jugend scherte das nicht. Von Duisburg bis Dortmund war Hüftschwung angesagt. Tanzen ohne Berührung, ohne männliche Führung? Noch galt das als unschicklich. Mit dem Twist stand der individualisierte, völlig partnerlose Tanz in den Startlöchern. Auf der höheren Töchterschule in Bochum wurde der »Letkiss« Bestandteil des Sportunterrichts: Hacke, Spitze, Hacke, Spitze, Hop, Hop, Hop. Ringelpiez mit Anfassen und Gruppenzwang für die einen, für die anderen eine Annäherung an die »moderne« Musik.

Erlaubt war, was gefiel. Zu den Songs der Ruhrgebietsbands *Milestones*, *Monkey-Hunters* und wie sie alle hießen, war es endlich jedermann möglich, sich frei

zu bewegen und zu entfalten. War kein Mittänzer in Sicht, scherte das niemanden. Die Zeiten der demütigenden Nichtaufforderungen zum Tanz schienen für kurze Zeit vergessen.

Und es gab junge Menschen, die wollten es laut, extrem laut. Sie wollten mit den Füßen aufstampfen, Dampf ablassen, sich wild und frei durch den Raum bewegen. Die Musik der Rolling Stones und anderer Bands forderten sie dazu auf. Und wer mochte, setzte sich einfach auf den Boden, schüttelte den Kopf hin und her, vor und zurück, schneller, schneller, bis der Schwindel eintrat. Später wird sich diese Form der Bewegung in der Metal- und Hard Rock-Szene Headbängen nennen. Und dann gab es die, die wollten es leise. Sie warteten auf die Ballade. Und dann ertönte der ruhige Song aus den Boxen. Jetzt hieß es noch einmal tief durchatmen,

Zeche Bochum (1982) (Foto: Volker Heinze)





Planet, Bochum (1993) (Foto: Edgar Zippel)

Werbe-Langspielplatte der Tanzschule Siebenhüner aus Hagen



allen Mut zusammennehmen, das Objekt der Begierde zum Tanz auffordern. Und es dann wagen, ihn zu tanzen, eng umschlungen – den Klammerblues.

Breakdance und Hip-Hop eroberten das Ruhrgebiet. Waghalsige, akrobatische Bewegungen beeindruckten die Szene. 2014 wurde der Mülheimer Ferhat Satan Weltmeister im Breakdance. Punk, Grunge, Emorock, Electronic-Pop, Ska, Reggae, Rock, Pop. So vielfältig die Musikrichtungen, so vielfältig der tänzerische Ausdruck. Und das wird bleiben. Im Ruhrgebiet und anderswo. Heute, morgen, übermorgen.

PETTICOATS UND FLOHMARKT-COUTURE – MUSIK UND MODE

Petticoats, Caprihosen, Ballerinas, Ringelsöckchen, Lederjacken, spitze Schuhe: fesch schauten sie aus, die Backfische und Halbstarken. Im Takt des Rock 'n' Roll wippte der Pferdeschwanz. Die Haartolle saß, dank Einsatz von Pomade, deren Umsatz von Essen bis Castrop-Rauxel stieg. Anfang der 1960er Jahre über-

flutete die »Beatlemania« das Land. Seriös mit Anzug und Krawatte traten die vier Liverpooler auf. 1962 folgte die Antwort aus dem Ruhrgebiet mit der Gelsenkirchener Band *German Blue Flames*. Wie bei ihren englischen Vorbildern waren die Haare »lang« und gepflegt. Die schrägen Bühnenkostüme, häufig von einem

Frauen im Minirock auf der Kettwiger Straße, Essen 1970 (Foto: Wolf Schöne)





In den 1960ern war der Parka überall dabei.
(Foto: Willy van Heekern)

Bekleidungshaus gesponsert, spiegelten das Modebewusstsein der Ruhrgebietsgruppe wieder. »Geh mir weg mit die ollen Bittels«, hörte der eine oder andere Jugendliche in seiner familiären Umgebung und erkannte, dass der Protest durch verändertes Aussehen seine Wirkung zeigte.

Damenboutique, Essen 1973 (Foto: Marga Kingler)



Die *Rolling Stones*, *The Who*, *Jimi Hendrix* und all die Großen des Musikgeschäfts eroberten die Bühnen und nahmen Einfluss auf die Mode. So unterschiedlich die Musikrichtungen, so unterschiedlich der Kleidungsstil. Mini, Midi, Maxi, alles war erlaubt. Aus England kamen die grellbunten »Schockfarben«. Die Hippies ließen sich von Indien inspirieren. Plateau-Sohlen waren in. Eine höhere Töchterschule in Bochum fühlte sich machtlos am Festhalten von Verboten, die das Tragen bestimmter Kleidung untersagten. »Heiße Hörschen« und Miniröcke schmückten dicke, dünne, lange und kurze Beine. Bei den Jungs verabschiedete sich die klassische Stoffhose und wurde ersetzt durch Jeans, mal mit Schlag, mal ohne, Parka und Boots waren die Ergänzung.

Kreativität war gefragt. Was es nicht zu kaufen gab, wurde selbst genäht. Flohmärkte entwickelten sich zu wahren Fundgruben: Tischdecken, von der Großmutter bestickte Schürzen, Gardinen, Unterwäsche wurden umgearbeitet, eingefärbt und zu neuem Leben erweckt. Das Batik-T-Shirt durfte in keinem Kleiderschrank fehlen. Ein beliebtes Schuhwerk waren flache Leder-sandalen, auch Jesuslatschen genannt. »So gehe ich nicht mit dir vor die Tür«, hörten die Töchter von Hamminkeln bis Dortmund aus den Mündern ihrer Mütter und Väter. Die Rebellion entdeckte ihre Kinder.

Die Wut auf das Establishment spiegelte sich nicht nur im politischen Umfeld, sondern auch in der musikalischen Entwicklung wider. Anhänger des Hard Rocks und Metals fielen und fallen bis heute auf mit ihrem düsteren Aussehen und der bevorzugten Farbe Schwarz. Die Punks bereicherten die Städte durch auffallende Frisuren und Kleidung. Auch die Hip-Hopper mit ihren weiten, sehr weiten Shirts und Hosen, im Ruhrgebiets-Jargon auch »Durchscheißhosen« genannt, konnten nicht mehr provozieren. Andere Outfits wurden immer bizarrer. Bunt, schrill, androgyn. Tabus wurden gebrochen. Sex sells. Am Ende hielt der Look von der Straße Einzug in die Welt des teuren Designs. Heute kann getragen werden, was gefällt. Die Rebellion entlässt ihre Kinder in eine Welt des Konsums.

PRODUKTION UND VERMARKTUNG – RUHRGEBIET ALS MUSIK-INDUSTRIEGEBIET

Eine der ersten Schallplatten mit Rock 'n' Roll aus dem Ruhrgebiet erschien 1960 auf dem Label »Tremonia«. Aufgenommen wurden die Songs im »Tonstudio Wolfgang Jacob«. Von Anfang an entstand um die regionale Rockmusik also auch ein vertriebliches, technisches, organisatorisches Umfeld, das über Instrumente, Verstärker und Konzertbühne hinaus ging. Zur Infrastruktur von Rock und Pop gehörten sehr bald Labels und Studios, Agenturen, Gestalter, Medien. Die regionale Verwurzelung einer Musikszene lässt sich nicht nur an Konzerthallen, Szenetreffs und Bands ablesen. Nicht zuletzt im Umfeld der Hardrock-Gemeinde etablierten sich Plattenfirmen wie »Century Media« (Dortmund) oder »Drakkar« (Witten). Anfang der 1980er Jahre entstanden in Dortmund die beiden einflussreichsten Fachzeitschriften, an Rhein und Ruhr sitzen Konzert-

veranstalter, in Gelsenkirchen und Essen erfahrene Aufnahmeleiter und erstklassige Tonstudios.

Ende der 1970er Jahre begann – nicht nur im Hardrock-Umfeld – eine kreative Gründerzeit im Ruhrgebiet. Es entstanden Konzerthallen in ehemaligen Industrieanlagen wie die Zeche Bochum oder die Zeche Carl in Essen. Es gründeten sich Plattenfirmen, die heute keiner mehr kennt. Aber es bildeten sich auch Strukturen heraus von längerer Haltbarkeit: in Herne begann etwa der »Rough-Trade« Plattenvertrieb als Ableger des legendären englischen Independent-Labels – die Macher von damals wurden ab 2003 mit einer neuen Firma in Duisburg zum Vorreiter im digitalen Musikvertrieb.

Rock GmbH & Co KG

D

Ist die „erste Million“ erst mal geschafft, entwickeln sich auch die engagiertesten Rock-Stars zu gewieften Geschäftsleuten

Rock

GmbH & Co. KG



Titelblatt des 1978 in Bochum gegründeten Stadtmagazins Marabo

Die 1981 eröffnete Zeche Bochum ist so etwas wie das Paradebeispiel einer kreativen Zelle: An dem vor allem von Claus Dürscheidt gegründeten Veranstaltungszentrum siedelte sich bald eine bis heute aktive Plattenfirma an, im Medienhaus sorgte ein Fotokünstler für das Artwork von Weltstars. Zwischenzeitlich hatte ein avantgardistisches Internet-Radio hier seinen Sendeplatz. Seit 2014 werden am Standort Studenten der Folkwang-Universität im neuen Studiengang Pop ausgebildet.

Die Gründerwelle ging 1978 auch in eine mediale Offensive: Für das Gesamt-Ruhrgebiet erschienen mit »Marabo« und dem »Guckloch/Prinz« zwei Stadt-



Erstes Veranstaltungsplakat der Zeche Bochum

magazine vor allem für die Musik- und Club-Szene. Sie reagierte auf die Marktlücke regionaler, nicht nur lokaler Berichterstattung und boten die ersten Veranstaltungskalender für das ganze Revier. Die lokalen Tageszeitungen informierten meistens nur bis zur Stadtgrenze. Heute ist »Marabo« Geschichte und auch der »Prinz« ein abgespecktes, dem Ruhrgebiet entwachsenes Produkt, aber immer noch erscheinen mehrere Kulturkalender für das Ruhrgebiet auf Papier und im Internet.

KONZERTHALLEN UND SZENE-TREFFS – DIE SCHAUPLÄTZE DER ROCKMUSIK

Hamburg, wo in Deutschland-West nun mal alles anfang, hatte seinen Star-Club und den Kaiserkeller, Köln die (alte) Sporthalle, die Sartory-Säle und das Luxor, Düsseldorf sein Creamcheese, (West-)Berlin sein Hansa-Studio oder das SO 36 . Und wo fanden Rock und Pop im Ruhrgebiet statt, wo taten sich die Nischen auf, die zu Schauplätzen wurden? Wo konnten Jugendliche ihre Musik hören, neueste Platten erwerben oder ihre Lieblingsgruppen sogar live erleben?

Ein wichtiger Spielort der frühen Jahre war die Vestlandhalle in Recklinghausen. Dort fanden von den 1950ern bis in die 1960er die Tanztees, dann in den 1960ern die Jugendbälle und von 1964 bis 1971 die Beatfestivals statt, veranstaltet vom Jugendamt der Stadt Recklinghausen. Ein weiterer Ort, wo Musik live

gespielt wurde und der für die Musikszene des Reviers in den 1960er Jahren große Bedeutung erlangte, war das Jugendzentrum in der Papestraße in Essen. Im September 1968 wurde es zum Schauplatz einiger Konzerte des denkwürdigen Festivals »Essener Songtage«. Gegründet wurde das JZE 1964, und genau 50 Jahre später wurde es geschlossen und abgerissen. Es war ein Jugend- und Kulturhaus, mit einem Probenkeller für Beatbands, und es war Veranstaltungsort für Konzerte von lokalen, nationalen und internationalen Musikern. Ähnliche Auftrittsmöglichkeiten entstanden seit dieser Zeit mit den soziokulturellen Zentren als Orte der Gegenkultur in vielen Städten des Reviers, häufig -und charakteristisch für die Industrieregion im Umbruch- in brachliegenden Industriebauten.



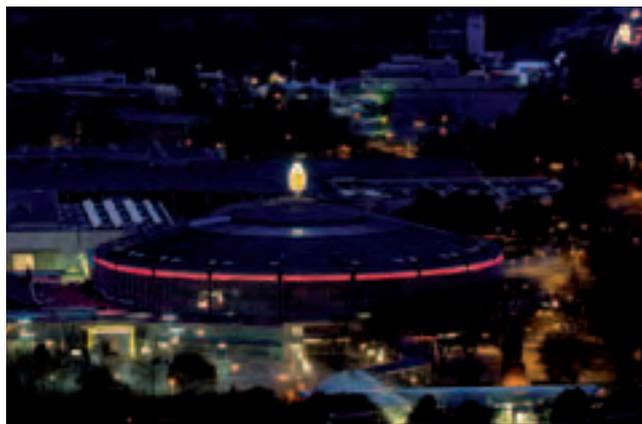
Eingangsbereich des Jugend-Zentrums Essen (JZE) in der Papestraße am 15. März 1965 (Foto: Manfred Scholz)

Die Zeche Bochum



Die Grugahalle in Essen

Die Westfalenhalle in Dortmund





Die Veltins-Arena in Gelsenkirchen

Die König-Pilsener-Arena in Oberhausen



Mit den überwältigenden Erfolgen der britischen Top-Gruppen traten Konzertveranstalter auf den Plan und organisierten aufwendige Tournées. Dafür geeignete Hallen fanden sie auch im Ruhrgebiet. Zur Kultstätte wurde die Grugahalle in Essen mit ihren gut 8000 Plätzen, die erst wenige Jahre zuvor, am 25. Oktober 1958, eröffnet worden war. Hier traten am 12. September 1965 die Rolling Stones und am 25. Juni 1966 die Beatles in Konzerten auf, und hier fanden ab 1977 die legendären Rockpalastnächte des WDR statt. Und da war die ehrwürdige Dortmunder Westfalenhalle, nach Kriegszerstörung ihrer 1925 eröffneten Vorgängerin 1952 neu errichtet und mit über 15.000 Plätzen immer noch größte Konzerthalle im Ruhrgebiet. Das Konzertgeschehen ist seit den 1970er Jahren von stetigem Wachstum hin zu Großevents und einer zunehmenden Kommerzialisierung gekennzeichnet. Mit immer aufwendigeren Tournées und Bühnenshows werden auch Fußballstadien zu Orten für Konzerte, werden Hallen gezielt für solche Veranstaltungen errichtet. Heute ist die Veltins-Arena in Gelsenkirchen mit ihrem 79.296

Plätzen der größte Veranstaltungsort für Konzerte im Ruhrgebiet. Und in »Multifunktionsarenen« nach amerikanischem Vorbild wie der König-Pilsener-Arena in Oberhausen präsentieren sich Schlagersternchen ebenso wie RocksUPERSTARS.

Daneben aber hat es zu allen Zeiten kleinere Orte gegeben, wo einmal Musik gespielt wurde oder heute noch zu erleben ist: in Bochum die Zeche Bochum, den Bahnhof Langendreer, die Bermudahalle, das Matrix, den Ruhrcongress, die Ruhrlandhalle; in Essen das Cafe Nord, das Turok, das Grend, den Saalbau, die Zeche Carl, die Zeche Zollverein, in Gelsenkirchen das Amphitheater, das Hans Sachs Haus, in Oberhausen die Turbinenhalle, das Druckluft, in Duisburg die Mercatorhalle, die Glückaufhalle, das Eschhaus, das Old Daddy, den Landschaftspark in Meiderich und in jeder Stadt noch viele mehr. Allein in der Stadt Dortmund zählt das Kulturamt mehr als 40 Bühnen, auf denen auch heute noch regelmäßig Auftritte stattfinden.

GRUPPEN-BILD – DIE BANDS DES RUHRGEBIETS

Das Ruhrgebiet hat alles, was das Herz des Musikfreundes erfreut. Die Anzahl der Bands, die sich hier tummeln, ist überwältigend. Und jeder Musikstil ist vertreten. Das Spektrum reicht von *Abba Review*, einer Abba Tribute-Band aus Dortmund, bis *Zoppo Trump*, einer progressiven Rockband der 1970er, ebenfalls aus Dortmund.

Hauptsächlich unter dem Einfluss der *Beatles* und der *Rolling Stones* wurde die Region, wie der Rest des Landes auch, in den 1960er Jahren vom Beat-Fieber befallen. Überall schossen Beat-Bands wie Pilze aus dem Boden, um den Pilzköpfen aus England nachzueifern. Die meisten Musiker konnten am Anfang gerade mal drei Akkorde spielen, aber da die Musik völlig neu und aufregend war, reichte das aus, um ein Publikum



Prickelpit, Neue Deutsche Welle aus Bottrop (1983)



Pottpoeten, Hip-Hop, Rap aus Mülheim (2001)

Charly P, Deutschrock aus Gelsenkirchen (1995)



GRUPPEN-BILD – DIE BANDS DES RUHRGEBIETS

zu begeistern. Begibt man sich heute auf Spurensuche, stößt man auf Hunderte von Bands, die aktiv gewesen sind. Leider haben viele nur ihren Namen hinterlassen, Tondokumente (LPs, Singles) sucht man häufig vergebens (z.B.: *The Spies* aus Mülheim, *The Sounders* aus Herne, *The Tornados* aus Dortmund, *The Voices* aus Recklinghausen, *The Young Ones* aus Gelsenkirchen).

Gegen Ende der 1960er und in den 1970ern wurde die Musik progressiver, Rockbands bestiegen die Bühnen und schufen neue Musikstile. Sie konnten deutlich mehr

als drei Akkorde spielen, und viele hatten den Ehrgeiz, ihre eigenen Vorstellungen von Musik umzusetzen und entwickelten teilweise sehr eigenwillige Stile. Sie lieferten Beiträge für die Plattensammlungen in Form von selbst finanzierten, selbst produzierten und selbst vertriebenen Langspielplatten. Einige davon sind mittlerweile gesuchte Sammlerobjekte, für die viel Geld gezahlt wird (z.B.: *Epidaurus* aus Bochum, *Kalacakra* aus Duisburg, *Prosper* aus Bottrop, *Rock Duo Magma* aus Gelsenkirchen).



Uhrwerk, Deutschrock aus Essen (Demo-CD)

Darxon, Heavy Metal aus Dortmund (1987)



Ape, Beck & Brinkmann, Folkrock aus Dortmund (1983)

Intoxigation Blues Band, Bluesrock aus Oberhausen (1993)



Mit dem Ende der 1970er Jahre wurde die Rockmusik schwerer, lauter und aggressiver. Heavy Metal und Punk machten sich auf, die Welt aufzumischen. Diese Musikformen sind zwar nicht hier entstanden, aber das Revier war und ist sehr empfänglich dafür. Hunderte von Metal- und Punkbands haben sich hier gegründet und Spuren hinterlassen. Und viele sind immer noch aktiv (z.B. *Angel Dust* aus Dortmund, *Frigoris* aus Essen, *Nokta* aus Wetter, *Brigade S.* aus Wanne-Eickel, *Kaput Krauts* aus Recklinghausen, *Pöbel & Gesocks* aus Dinslaken).

In den 1980er Jahren waren auf einmal deutsche Texte zu poppigen Klängen gefragt. Die Neue Deutsche Welle schwappte über das Land. Besonders die Stadt Hagen war ein Zentrum der Szene, von dort stammen Stars wie Nena, Extrabreit und die Schwestern Annette und Inga Humpe.

Auch in der Gegenwart wird im Ruhrgebiet an allen Ecken und Enden musiziert. Es gibt hier Rock, Pop, Folkrock, New Wave, Rockabilly, Psychobilly, Heavy Metal, Punk, Gothic, Hip Hop u.v.m. Einige der



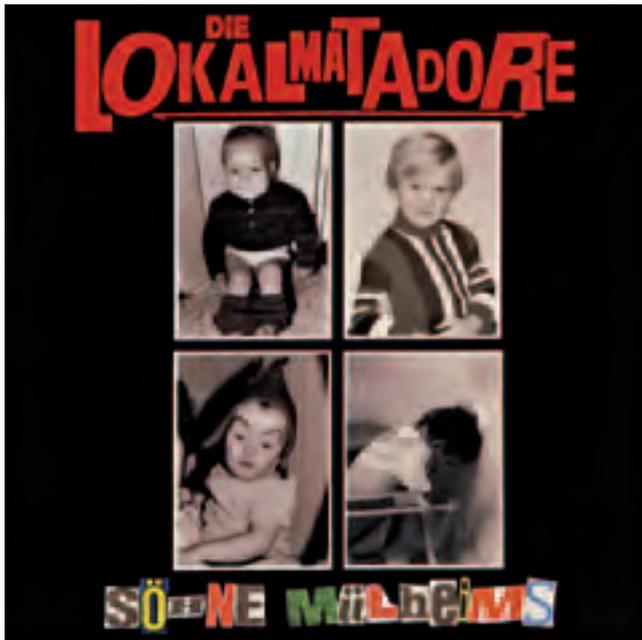
Mess Of Booze, Rockabilly aus Essen (1993)

Bleifrei, Deutschrock aus Bochum (1990)



The Idiots, Punk aus Dortmund (1984)

bekanntesten Größen haben hier ihre Geburtsorte: Die *German Blue Flames*, *Epitaph*, *Faithful Breath*, *Franz K.*, *Grobschnitt*, *Peter Bursch (Bröselmaschine)*, *Pit Budde (Cochise)*, *Peter Kent*, *Herbert Grönemeyer*, *Stoppok*, *Kreator*, *Sodom*, *Rage*, *Hass*, *The Idiots*, *Tic Tac Toe*, u.v.m. Und daneben gibt es auch noch eine schier endlose Liste von nur lokal und örtlich bekannten Bands, die jeden nur erdenklichen Musikstil spielen, Eigenkompositionen oder Coverversionen, mit englischen oder deutschen Texten.



Die Lokalmatadore, Punk aus Mülheim (2010)

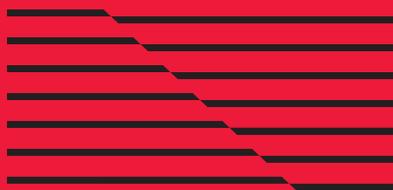
Humpe & Humpe, Popmusik aus Hagen / Herdecke (1985)



Geier Sturzflug, Deutschrock aus Bochum (1981)

Stoppok, Deutschrock aus Essen (1991)





Ruhr Museum